

## Projektbericht der „Casa HogarEstudiantil ASOL“

Ich habe schon früh gewusst, dass ich nach der Matura ein Jahr frei nehmen und als Freiwillige in einem sozialen Projekt arbeiten will. Wie viele MaturantInnen bin ich dafür im letzten Schuljahr zu einer Auslandsmesse gegangen, habe mir dort Flyer geholt, mit ehemaligen VolontärInnen gesprochen, die in Ruanda, Indien oder Ecuador waren und im Internet nach Organisationen gesucht, die junge EuropäerInnen auf der Suche nach dem „echten“ Leben in die Ferne schicken, wo sie Waisenkindern helfen, den Urwald schützen, oder Englischunterricht geben.



Als ich vor einem Jahr beschloss, nach Guatemala zu fliegen, um dort etwa acht Monate als Freiwillige in einem Projekt zu arbeiten, wusste ich nicht viel über dieses Land. Weder das Land, die Sprache, noch die dort auf mich zukommende Arbeit waren meine Priorität bei der Entscheidung, sondern das Projekt selbst. Deswegen hatte ich es schon fast aufgegeben, ein Projekt zu finden, welches nicht wie verrückt um VolontärInnen wirbt und viel Geld für wenig Zeit verlangt, sondern schlicht und einfach eines, das die unterstützende Arbeitskraft, Motivation und Engagement für mindestens sechs benötigt - und davon absieht, dass auch sie aus einem privilegierten Land kommen. Mit der Zusage des Mitgründers des Projekts, Werner Römich, buchte ich meinen Flug für Jänner 2017, Schulbeginn in Guatemala, und versuchte, mich so gut wie möglich vorzubereiten, ohne mich von Wikipedia-Artikeln über Guatemalas Mordraten abschrecken zu lassen.

Guatemala ist ein gespaltenes Land. Gefangen zwischen den zurückgebliebenen sozio-ökonomischen Strukturen der spanischen Kolonialmacht, der anhaltenden Gewalt und Kriminalität seit dem Bürgerkrieg von 1960-1996 und der unter anderem durch amerikanische Großkonzerne und ungerechte Landverteilung entstandene Armut, kämpft die Mehrheit der Bevölkerung um ihre Existenz.

Abgesehen von der in Guatemala herrschenden Kriminalität, Korruption und Armut ist eines der größten Probleme der Zugang zu (guter) Bildung. Durch



schlechte Infrastruktur wird der ländlichen Bevölkerung oft der Weg zur nächsten Schule erschwert, wo nicht selten ein großer Lehrermangel herrscht oder die durch den Staat dringend benötigte Unterstützung gänzlich fehlt. All diese Umstände führen dazu, dass mehr als 50% der GuatemalteKInnen AnalphabeteInnen sind.

Um dem Bildungsmangel entgegenzuwirken, wurde 1995 von einem guatemaltekischen und einem österreichischen Lehrer die „Casa Hogar Estudiantil ASOL“ gegründet, die sich auch heute noch in der Hauptstadt befindet und Platz für etwa 30 Mädchen und Jungen bereitstellt, die, aus armen Familien und ländlichen Regionen stammend, dort bis zu ihrem Schulabschluss Unterkunft und Verpflegung bekommen. Die Verantwortung für die Aufgabenbereiche, die



normalerweise den Eltern oder anderen Familienangehörigen zufällt, nehmen in der Casa nicht nur die Direktorin, sondern auch die vor Ort lebenden österreichischen VolontärInnen auf sich. Als Team, zu meiner Zeit bestehend aus einer Direktorin, zwei weiteren Volontärinnen und einem Zivildienstler, arbeiteten wir täglich daran, den

damals 23 Kindern ein möglichst liebevolles und stabiles Umfeld zu bieten, in dem sie sich wohlfühlen aber auch aufs Lernen konzentrieren können.

Inmitten der stets überfüllten Straßen, desolaten Blechhütten und illegalen Ansiedlungen neben *Colonias* (rund um die Uhr bewachte Wohngemeinschaften) der wohlhabenden Schicht, ähnelt die Casa einem Paradies: Das Haus ist umgeben von Grünflächen, besitzt einen gepflegten Garten und sogar ein eigenes Volleyballfeld. Die Kinder teilen sich maximal zu dritt ein Zimmer und können ihre Freizeit im Freien, dem Computersaal, Fitnessraum oder der Bibliothek verbringen. Sie leben zwar unter Umständen, die nicht immer den österreichischen Lebensstandards entsprechen würden (Küche und Bad teilen, langsames Internet, Zimmer muss selbst geputzt werden etc.), aber nicht selten weit über denen, die in Guatemala typischerweise zu finden sind. Es gibt warmes Wasser zum Duschen, drei Mal täglich warme Mahlzeiten, frei zur Verfügung stehendes Obst, Waschmaschinen, sodass sie ihre Wäsche nicht mit der Hand waschen müssen, einen Tagesablauf, der ihnen nicht nur vorschreibt, wann sie lernen, aufräumen oder schlafen gehen müssen sondern auch Zeit zum Spielen, Sportmachen oder Ausruhen eingeplant hat. Das Allerwichtigste: In einem Umfeld aufzuwachsen, das ihnen die Möglichkeit gibt, ihre Kindheit als solche zu erleben. Lernen statt arbeiten zu können und spielen statt auf die jüngeren Geschwister aufpassen zu müssen, ist für Kinder in einer durchschnittlichen Familie, die als Lebensunterhalt Zwiebel anbaut oder Schmutzwäsche wäscht, ein Privileg.



Mein Volontariat in der „Casa Hogar Estudiantil ASOL“ begann am 12. Jänner 2017 um 4:25 in der Früh. Um diese Uhrzeit wird das Frühstück bzw. die

Jause vorbereitet. Pünktlich um fünf Uhr wecken wir die Kinder auf, sorgen dafür, dass sie sich duschen und danach zum Essen auftauchen, flechten den Mädchen Zöpfe, vergewissern uns, dass alle ihre Sportsachen oder die für den Schultag benötigten Bastelarbeiten und Kunstprojekte nicht vergessen und prüfen ein letztes Mal Englischvokabeln oder sonstigen Teststoff ab. Zwei Stunden später werden die Kinder abwechselnd mit dem Bus der Casa in ihre unterschiedlichen



Schulen geführt und nach dem Putzen der Küche haben wir bis zu ihrer Rückkehr frei. In unserer Freizeit können wir theoretisch unternehmen, wozu wir Lust haben, sofern unsere Anwesenheit nicht gefragt ist und wir zur Rückkehr der Kinder rechtzeitig wieder da sind. So sind wir manchmal gemeinsam mit den öffentlichen Bussen über eine Stunde in das 10 Kilometer entfernte Zentrum gefahren, um dort

einen Café zu trinken, sind zum Markt in der Nachbarschaft, um dort Papaya und Mango für ein spätes Frühstück und DVDs für die Kinder zu kaufen oder joggen gegangen, um ein bisschen aus dem Alltag der Casa auszubrechen und Energie zu tanken.

Zu Mittag füllt sich das große Haus wieder mit Geschrei, Lachen und lauten „Buenas Tardes“ und kurz nach dem Mittagessen werden alle mit der Hausglocke zur Lernstunde gerufen. Im Idealfall hatte zu meiner Zeit jede/r VolontärIn eine Gruppe von maximal sieben Kindern mit denen sie/er täglich beisammen saß, sie bei den Hausaufgaben unterstützte, mit ihnen für Prüfungen lernte und kontrollierte, ob alle Aufgaben erledigt waren. Bei einer Gruppe im Alter von sechs bis 19 Jahren variieren nicht nur die Hausaufgaben, sondern auch die Bedürfnisse und vor allem die Effizienz beim Lernen. So war an manchen Tagen nichts weiter wichtig, als die gesamte Lernzeit über bei den Kleinen zu sitzen, damit sie sich nicht von anderen ablenken ließen, was in einem Raum mit zwanzig anderen Kindern nicht selten vorkam.

Obwohl man als VolontärIn natürlich sehr viel Zeit an der Casa verbringt, bekommt man regelmäßig an den Wochenenden frei um das Land zu erkunden bzw. das Land zu verlassen, da man alle 90 Tage sein Visum in Mexiko wieder auffrischen muss. So hatte ich nicht nur die Möglichkeit, viel durch Guatemala zu reisen, Nationalparks zu erkunden,

„Tikal“, eine der größten Zeremonienstätte der Maya zu besichtigen, an der Karibik zu baden oder andere meist nur von Touristen frequentierte Orte zu besuchen, sondern auch die „andere“ Seite des Landes kennenzulernen. Zum Beispiel als einzige Weiße mit 22 anderen Personen in einem Zwölfer-Bus zu





sitzen, der für jede noch so kurze Fahrt, seien es auch nur 250 Kilometer, mindestens acht Stunden zu brauchen scheint, da nicht nur die Straßen sondern auch die öffentlichen Busse nicht mehr im besten Zustand sind. Zum Beispielauf dem lokalen Straßenmarkt statt in einem Supermarkt einkaufen zu gehen, wo die Lebensmittel auf den Boden gestapelt sind und das frisch geschlachtete Schwein knapp darüber hängt. Oder mit 20 Personen auf der Ladefläche eines Trucks in die Berge zur Familie einer Casa-Schülerin zu fahren und dabei zu beobachten, wie die Sonne zwischen den Kaffeeplantagen untergeht und kein Zimmer mit Ventilator und W-Lanzur Verfügung steht, man dafür aber frisch geerntete Mangos zum Abendessen isst, bevor man die Tarantel aus dem Bett wirft und sich unter dem üblichen Abbild der heiligen Maria schlafen legt.

Reist man mit organisierten Shuttles von einem Must-See zum anderen durch ein Land wie Guatemala, fährt man meist an den kleinen Dörfern vorbei, übersieht die Bevölkerung und versäumt es, in die Kultur einzutauchen, die Traditionen und Bräuche kennenzulernen. Durch meinen Aufenthalt in der Casa habe ich erfahren dürfen, wie wichtig der soziale wie kulturelle Austausch ist und wie sehr man sich gegenseitig bereichern kann, umso mehr, wenn man vom gewöhnlichen Pfad abweicht und mitten ins Land eintaucht: Am besten durch die Kinder.

